



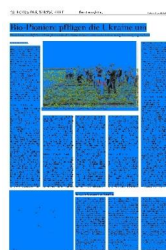
Bio-Pioniere pflügen die Ukraine um

Dank Schweizer Hilfe hat sich ein florierender Bio-Sektor etabliert – aber noch bleibt zu wenig Wertschöpfung im Land



Feldexkursion in Poltawa, dem Fortschritt im ukrainischen Bio-Landbau auf der Spur.

TOM KAWARA / FIBL



MATTHIAS BENZ, POLTAWA

In den schier unendlichen Weiten der ukrainischen Landschaft trifft sich an diesem strahlenden Sommertag eine verschworene Truppe. Manche sind Hunderte von Kilometern gefahren, um den Tag nicht zu verpassen. Andere sind aus fernen Ländern eingeflogen. Nun steht man auf einem Feld in der Nähe von Poltawa, man grüsst sich vertraut, tauscht sich bei einem Kaffee aus, hört sich Vorträge an, bestaunt die neuesten Landwirtschaftsmaschinen, bewundert flinke Drohnen am Himmel, bahnt vielleicht das eine oder andere Geschäft an. Es ist Feldtag – ein Höhepunkt für die aufstrebende ukrainische Bio-Szene.

Dieses Mal trifft man sich auf den Feldern von Gleb Lukyanenko. Er gehört zu den Pionieren der hiesigen Bio-Landwirtschaft. «Am Anfang von allem stand mein Grossvater», sagt der junge Bauer. Dieser habe schon im Kommunismus auf den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln verzichtet, weil die Arbeiter krank geworden seien. «Solange er die Planziele erreichte, machte es keinen Unterschied, wie er das bewerkstelligte.»

Gegen alle Widrigkeiten

Lukyanenko betreibt den Hof in dritter Generation. Die Geschäfte laufen ganz gut. Auf einer für Schweizer Bauern unvorstellbar grossen Fläche von 6500 ha (65 km²) baut der Betrieb vor allem biologisches Getreide wie Mahl- oder Futterweizen an. Ein Grossteil davon wird in die Schweiz und nach Deutschland exportiert, wo die Rohwaren zu Mehl weiterverarbeitet werden oder in den Trögen von Bio-Vieh landen. Lukyanenko betreibt aber auch Milchwirtschaft, weil sich so ein sinnvoller Kreislauf ergibt: Getreide kann verfüttert werden, die Gülle wiederum dient als wertvoller Dünger für die Felder und steigert die Erträge. Fast 2000 Kühe tummeln sich auf der beschaulichen Agroecology-Farm von Lukyanenko. Der grosszügige Freilauf scheint ihnen gutzutun.

Dass sich in der Ukraine ein erfolgreicher Bio-Sektor etabliert hat, illustriert den Fortschritt des Landes. Die ehema-

lige Sowjetrepublik ist kein einfaches Pflaster: Seit einigen Jahren wird man vom kriegerischen Konflikt mit Russland gebeutelt, man kämpft mit Erblasten wie einer grassierenden Korruption, der ersehnte Weg nach Westen will täglich erungen werden. Dennoch haben Bio-Pioniere wie Lukyanenko einen kleinen, aber feinen Bio-Sektor aufgebaut. Mittlerweile arbeiten rund 300 Betriebe biologisch – wobei viele von ihnen die EU-Bio-Standards erfüllen. Knapp 1% der landwirtschaftlichen Fläche wird umweltschonend bewirtschaftet.

Dieser Erfolg ist massgeblich durch Schweizer Hilfe zustande gekommen. Mitte der nuller Jahre begann der Bund zunächst, den Aufbau einer Bio-Zertifizierungsstelle in der Ukraine finanziell zu unterstützen. Ab 2012 kam ein umfassendes Marktentwicklungsprojekt dazu, das vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) finanziert und vom Fricker Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) umgesetzt wird. «Es handelt sich nicht um ein soziales Projekt», erklärt Projektleiter Tobias Eisenring einer Gruppe von eingeladenen Journalisten. «Es ging uns darum, einen selbsttragenden Markt für Bio-Produkte zu entwickeln.» Das sei auch gelungen. Rund 6 Mio. Fr. hat der Bund in das Projekt investiert, nun zieht man sich zurück.

Die Erschaffung eines Marktes

Das Schweizer Engagement bedeutete bodenständige Entwicklungshilfe im Wortsinn. Häufig plagten die ukrainischen Bio-Aspiranten ganz praktische Probleme: Wie kann ich Unkraut mit biologischen Mitteln bekämpfen? Wie erhalte ich die geforderte Qualität bei der Milch? Wie komme ich an Abnehmer für meine Produkte? Die Experten des FiBL unterstützten die Ukrainer mit Fachwissen etwa zur Hygiene («der Milchtank muss weg aus der Sonne»). Sie brachten die Bauern mit Anbietern von speziellen Methoden zur Unkrautvertilgung zusammen. Man organisierte

Feldtage, an denen Vorzeigebetriebe ihr Wissen an andere Bio-Bauern weiter-

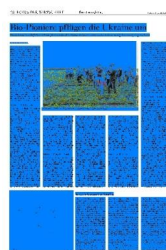
geben. Oder man brachte die Ukrainer an westlichen Messen in Kontakt mit Abnehmern. «Das Ziel war es, dass die Bio-Produkte in die Regale kommen und in den Export gehen», meint Projektleiter Eisenring.

Tatsächlich konnte man einen beachtlichen Aufschwung des Bio-Sektors herbeiführen. Noch vor zehn Jahren krähte in der Ukraine kein Hahn nach Bio, und als 2014 der Krieg im Osten des Landes ausbrach, wollte ohnehin kaum mehr ein Konsument Bio-Milch kaufen. Heute aber kann man Bio-Produkte in vielen ukrainischen Grossstädten erhalten, sogar in Supermarktketten wie Auchan. Die Absätze wuchsen deutlich. Obwohl die Ukraine das ärmste Land Europas ist, beginnt sich allmählich eine Mittelschicht an jungen Familien herauszubilden, die eine Bio-Ernährung wichtig findet und die nötige Kaufkraft mitbringt. Für Bio-Milch sind auch in der Ukraine 40% mehr als für ein konventionelles Produkt zu bezahlen.

Das weitaus grössere Geschäft als zu Hause machen die Bio-Bauern allerdings mit dem Export. Rohwaren wie Bio-Getreide werden vor allem in EU-Länder und in die Schweiz ausgeführt – derzeit zu einem Gegenwert von 50 Mio. Fr. pro Jahr. Zum Feldtag in Poltawa ist auch der Importeur Paul Betschart von der Schweizer Terravera angereist. Er lobt die sehr gute Qualität des ukrainischen Bio-Getreides, das in der Schweiz zu Mehl weiterverarbeitet oder als Futtermittel verwendet wird. Auch sei die ukrainische Bio-Ware trotz den in der Schweiz zu zahlenden Zöllen rund 25% günstiger als einheimische Erzeugnisse.

Das bedeutet mithin auch, dass die Schweizer Konsumenten zu deutlich preiswerterem Bio-Brot oder Bio-Fleisch kommen können, als wenn man nur auf einheimische Getreideproduktion setzen würde. Hinzuzurechnen ist, dass man in der Schweiz viel Geld für die staatliche Subventionierung der heimischen Bio-Produktion auslegt.

Der Staat hilft nicht



Im «wilden Osten» herrschen da noch andere Bedingungen. Die ukrainischen Bio-Bauern erhalten fast keine Subventionen. Sie sind ganz landwirtschaftliche Unternehmer, die das volle Risiko tragen, den Puls des Marktes spüren müssen – und die ohne viel Herzblut für die Sache nicht auskommen. Ihren Einstieg in die Bio-Produktion begründen die Bauern am Feldtag in Poltawa mit vielfältigen Motiven. Einer wollte seinen Kindern gesunde und nachhaltige Lebensmittel bieten. Ein anderer fand es reizvoll, ob Bio in der Ukraine zu schaffen sei. Wieder andere wie Gleb Lukyanenko erhielten das Bio-Virus gewissermassen in die Wiege gelegt.

Aber lohnt sich das Ganze auch ökonomisch? Das schnelle Geld könne man mit Bio-Produkten nicht machen, betonen alle Bauern. Die Umstellung auf die Bio-Landwirtschaft dauert zwei bis drei Jahre, und in dieser Zeit muss man mit niedrigeren Erträgen zurechtkommen. Auch die Ernteschwankungen fallen häufig grösser aus als bei konventioneller Erzeugung. Aber wenn die Produktion einmal eingespielt ist, erzielt man durchaus bessere Preise. Eine Studie des Fibl belegt, dass die ukrainischen Bauern mit Bio-Produkten um 5 bis 20% höhere Bruttomargen verdienen können. Dies dürfte neben dem Umweltschutzgedanken der Hauptgrund sein, warum die ukrainische Regierung den Ausbau der Bio-Landwirtschaft zu einer Priorität gemacht hat. Bald will man auch ein Gesetz durchs Parlament bringen, das dem aufstrebenden Bio-Markt einen regulatorischen Rahmen gibt.

Chance für die «Kornkammer»

Für die Ukraine bietet die Bio-Landwirt-

schaft tatsächlich viele Chancen. Das Land gilt traditionell als «Kornkammer Europas»: Man verfügt über einen riesigen Schatz von 43 Mio. ha an äusserst fruchtbaren Schwarzerde-Böden. Deshalb macht die Landwirtschaft auch einen vergleichsweise grossen Anteil von rund 12% des Bruttoinlandprodukts (BIP) aus. Aber das enorme Potenzial wird noch unzureichend genutzt, was auch mit dem Fehlen eines Marktes für Ackerland zu tun hat (vgl. Zusatztext). Die Erträge liegen in der Ukraine nur bei rund einem Drittel derjenigen in westeuropäischen Ländern. Mit modernen Methoden könnte das Land zu einem der grössten Nahrungsmittelproduzenten der Welt aufsteigen.

Eine Schwäche liegt schliesslich darin, dass sich die ukrainische Landwirtschaft bis jetzt stark auf den Export von Rohwaren konzentriert. Sie könnte deutlich mehr Wertschöpfung und attraktive Arbeitsplätze im eigenen Land generieren, wenn sie Produkte weiterverarbeiten würde – Weizen zu Mehl, Hafer zu Haferflocken oder Müesli, Milch zu Joghurt oder Käse. Das versucht etwa die Firma Diamant in Poltawa, die Getreide auch von Gleb Lukyanenko übernimmt und es zu Haferflocken weiterverarbeitet. Aber der Erfolg ist überschaubar, man kann die Bio-Flocken erst in der Ukraine verkaufen und hat den Schritt auf den EU-Markt noch nicht geschafft.

Den Schwung der ukrainischen Bio-Bauern brems das nicht. Sie wollen die Landwirtschaft umpflügen. Ihr Engagement ist ein erster kleiner Schritt, damit die Ukraine vielleicht eines Tages von der «Kornkammer Europas» zum «Bio-Warenkorb der Welt» aufsteigt.



Kein Ackerland zu kaufen

«In der Ukraine kann man Land weder kaufen noch verkaufen – das stellt auch uns Bio-Bauern vor enorme Probleme», sagt Gleb Lukyanenko. Der junge Bio-Bauer besitzt mit seiner Familie nur wenige Hektaren Land, denn in der Ukraine darf grundsätzlich keine Person über mehr als zwei Hektaren verfügen. Den allergrössten Teil seiner riesigen Betriebsfläche pachtet Lukyanenko deshalb dazu. «Ich beschäftige allein sechs Personen damit, die Tausende Pachtverträge zu verwalten und einen guten Kontakt zu den Eigentümern zu halten.» Das Erpressungspotenzial ist gross: Wenn plötzlich jemand seine zwei Hektaren mitten aus einer grossen Bio-Fläche herauslösen will, kommt Lukyanenko in arge Schwierigkeiten.

Das Fehlen eines Marktes für Ackerland gilt – neben der immer noch weitverbreiteten Korruption – als eines der grössten Entwicklungshindernisse der Ukraine. Die Nachteile sind mannigfaltig. Die unzähligen Kleinbauern können ihren Besitz nicht als Sicherheit für Kredite verwenden, mit denen sich wiederum dringend notwendige Investitionen tätigen liessen. Das hält weite Teile der Landbevölkerung in Armut. Effiziente Betriebsgrössen lassen sich nur schwer bewerkstelligen. Schliesslich halten sich selbst grössere Betriebe mit Investitionen zurück, weil sie das Land nicht selbst besitzen.

Eine Landreform gehört deshalb seit langem zu den heiss diskutierten Themen in der Ukraine. Für viele Ökonomen ist klar, dass die ukrainische Land-

wirtschaft nur mit einer Abschaffung des Verkaufsmoratoriums ihr enormes Potenzial heben können. Dabei sollten auch Ausländer Ackerland erwerben dürfen. Die Ukraine ist auf ausländische Kapitalgeber angewiesen, wenn in grossem Stil Investitionen zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Erträge aufgebracht werden sollen.

Aber gegen eine Landreform formieren sich seit je starke Widerstände. In der Landbevölkerung halten sich grosse Ängste vor einem Ausverkauf der Heimat. Manch ein Politiker kocht mit dem Thema sein Süppchen. Selbst die reformorientierte Regierung, die nach dem Euromaidan-Umsturz von 2014 an die Macht gekommen ist, hat sich noch nicht an eine Landreform gewagt. Das Verkaufsmoratorium wurde wiederholt verlängert. Vor den Wahlen vom kommenden Jahr wird in der Sache nichts mehr passieren, auch wenn Geldgeber wie der Internationale Währungsfonds und die Weltbank auf eine Reform drängen.

Tatsächlich müssten bei der Umstellung des Systems auch einige praktische Probleme gelöst werden. Die jetzigen Pächter fragen sich, ob sie die von ihnen bewirtschafteten Flächen dann wirklich kaufen können und wie sie an die nötigen Finanzmittel kommen. Auch ein verlässliches Grundbuch fehlt in der Ukraine. Schliesslich möchte man nicht, dass sich mächtige Oligarchen oder Russen bereichern. Aber solche Probleme sind zu lösen, wenn die Ukraine ihren enormen landwirtschaftlichen Reichtum fruchtbar nutzen will.

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 104'397
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 28
Fläche: 142'637 mm²

Auftrag: 1008268
Themen-Nr.: 541.003

Referenz: 70336698
Ausschnitt Seite: 5/5

